

Professor Hans Aebli, 1923 - 1990

Autor(en): **Beck, Erwin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† Professor Hans Aebli, 1923–1990

Im Gedenken an einen aussergewöhnlichen Menschen, Wissenschaftler und Lehrer, dessen früher Tod in diesem Sommer uns nachdenklich und traurig gemacht hat.

Der Lehrer und die Faszination des Denkens

Obwohl ich Hans Aebli nicht als Primarschüler oder Lehrerstudent, sondern erst als Pädagogikstudent an der Universität Bern kennengelernt habe, ist er vor allem als Lehrer in meine Erinnerung eingegangen. Ein besonderer Lehrer war er, ganz gewiss, und er war es vor allem mit Leib und Seele. Selbst wenn er fachkundig von einem seiner zahlreichen Interessengebiete aus dem Lebensalltag erzählte, etwa von kunstvoll geknüpften Teppichen oder von seiner neuen Bassgeige, zeigten seine leidenschaftliche Art des Erklärens und die unverkennbar pädagogischen Gesten seiner Hände, dass ihm das Verstehen seiner Zuhörer ein grosses Anliegen war. Er war einer derjenigen, der nicht nachgab, bis er eine Sache für sich und für seine Zuhörer gründlich geklärt hatte. Ebenso gründlich konnte er als Zuhörer nachfragen, bis er genau verstand, was ein anderer berichtete, oder feststellte, dass es der andere gar nicht begriffen hat.

Er selbst interessierte sich für alles, was ihm wissenswert erschien, und hatte eine besondere Vorliebe für mechanisch-technische Gegenstände und Zusammenhänge. So erlebten wir einmal bei einer gemeinsamen Reise zu einer Psychologenkonzferenz in Belgien, dass ihn sehr praktische Dinge ebenso fesseln können wie Psychologie und Pädagogik. Als wir mit ihm durch Brüssel schlenderten, mussten wir immer wieder auf ihn warten, weil er gedankenverloren vor einem Schaufenster stehengeblieben war. Neugierig geworden, fragten wir ihn, was er denn in dieser Ladenstrasse so spannend fände, dass er so oft stehen bleibe. Da zeigte er in die Auslage eines Eisenwarengeschäftes. Dort lagen lauter Spezialwerkzeuge, für die sich wohl Spengler oder Heizungsmonteur interessiert hätten. «Ich überlege die ganze Zeit, für welche Tätigkeit wohl dieses zangenartige Werkzeug dort mit dem messingfarbenen Schneckengetriebe gebraucht wird. Gehen Sie nur langsam weiter, ich möchte dieses Problem noch lösen.» Immer wieder liess er sich durch die Auslagen solcher Geschäfte gefangen nehmen, während ihn die Bücherläden mit den Neuerscheinungen auf dem Sektor der Psychologie wenig interessierten.

Dieses leidenschaftliche Suchen nach Klarheit in der Sache war beeindruckend und lehrreich zugleich. Ein aufmerksames Gespräch mit Hans Aebli war wie eine Lektion im Denkenlernen. Was in seinem Verständnis des Denkens Ordnen des Tuns bedeutete, konnte man in der praktischen Arbeit und im Gespräch mit ihm selbst erfahren. Er war einer der seltenen Pädagogen, die das, was sie vertreten, auch selbst handelnd umsetzen. Seine Vorliebe für alles Praktische stattete ihn auch mit der Fähigkeit aus, sich mit jedem Handwerker zu unterhalten, und für ihn galt gute handwerkliche Arbeit allemal mehr als eine mittelmässige intellektuelle Leistung. Die Fähigkeit, sich sprachlich adäquat auszudrücken, war ebenfalls eine der faszinierenden Seiten des Lehrers Hans Aebli. Da er ein Freund präzisen Ausdrucks und korrekten Sprachgebrauchs war, scheute er sich nicht, den Text eines Studenten oder auch eines Doktoranden auf Stil und Satzzeichen durchkorrigiert zur Überarbeitung zurückzugeben. Als Studenten schätzten wir das nicht besonders, sahen aber bald ein, dass diese pedantisch anmutende Gewohnheit eine unschätzbare schriftsprachliche Lernhilfe darstellte, die sonst kaum ein Dozent an der Universität zu leisten bereit war.

Der Wissenschaftler und Förderer der Schweizer Lehrerbildung

Als Suchender und Erkenntnisbegieriger war Hans Aebli auch ein geborener Wissenschaftler. Früh erkannte er, dass pädagogisches Handeln und Verstehen einer wissenschaftlichen Grundlage bedarf. Als einer der bedeutendsten Schüler des Genfer Entwicklungspsychologen Jean Piaget suchte er das notwendige Grundwissen für die wirksame Tätigkeit eines Pädagogen in der Psychologie. Wie fruchtbar dies sein kann, zeigte er in seiner 1951 geschriebenen Dissertation «Didactique psychologique», einer Anwendung der Psychologie Piagets auf die Didaktik. Psychologische Erkenntnisse für das Lehren nutzbar zu machen, war eine Idee, der Hans Aebli durch sein ganzes wissenschaftliches Werk hindurch treu geblieben war. Die beiden Bücher für die Hand des Lehrers, «Zwölf Grundformen des Lehrens» und «Grundlagen des Lehrens» sind ein lebendiges Zeugnis für eine psychologisch begründete Allgemeine Didaktik.

Auch die Entwicklung seiner kognitiven Psychologie war letztlich auf praktische Anwendung in Didaktik und Pädagogik ausgerichtet, was zur

Begründung einer eigenständigen pädagogischen Psychologie führte. Diese wurde zum geistigen Fundament für die Ausbildung von Lehrerbildnern, die Hans Aebli mit der Gründung eines Institutes für pädagogische Psychologie an der Universität Bern anfangs der siebziger Jahre ins Leben rief. Die Schaffung eines Studiums für Lehrer und Sachverständige der Bildungs- und Erziehungswissenschaften war ein grosser Wurf. Endlich verfügte auch die Schweiz über einen spezifischen Bildungsgang für Didaktiker, Fachdidaktiker, Pädagogen und Psychologen an der Universität. Damit der Idee der fundierten Praxisorientierung Rechnung getragen wurde, war dieser Studiengang nur für Studierende mit einem Lehrerdiplo m und mit dem Nachweis für mindestens zwei erfolgreich geleistete Praxisjahre zugänglich. Für dieses Konzept einer Verbindung von Fachausbildung auf universitärem Niveau und handlungswirksamer Praxisorientierung kämpfte Hans Aebli, und es gelang ihm, mit der strengen Ausbildung auch deutlich zu machen, was er unter Professionalisierung des Berufs von Lehrenden aller Stufen verstand.

Wo wenig reflektierte methodische «Eigengewächse» Halbbildung verrieten, war er ein radikaler Kritiker, und pädagogischen Moden begegnete er mit der ihm eigenen gesunden Skepsis. So kritisierte er beispielsweise die Curriculum-Welle in den frühen siebziger Jahren, die ihm mit den umfangreichen Lernzielkatalogen ohne klare inhaltliche Botschaften zu formal und zu grossspurig daherkam. Er sollte recht bekommen. Die damals erfolgten Lehrplanrevisionen nach dem Konzept der führenden Curriculumtheoretiker brachten nicht die erhofften Schulreformen, und die kühnen Erwartungen auf zielerreichendes und überprüfbares Lernen aufgrund der operationalisierten Lernziele erfüllten sich nicht.

Hans Aebli hatte aber auch eine Nase für Ideen und Entwicklungen in der Psychologie, die neue Impulse für Schule und Lehrerbildung versprachen. So richtete sich sein Interesse schon vor zehn Jahren auf die junge wissenschaftliche Disziplin der «Metakognition». Den Forschern in diesem Bereich geht es darum, der Steuerung des Lernens, den Bedingungen des Lernenlernens und dem Wissen über Strategien des Problemlösens und des autonomen Lernens auf die Spur zu kommen. Kenntnisse in diesem Bereich müssten entscheidende Auswirkungen auf den Schulunterricht haben, ist es doch erklärtes Ziel aller Lehrenden, sich schrittweise entbehrlich zu machen, so dass die Lernenden selbständig und mündig werden.

Ein feiner Mensch und guter Freund

Was man als Studierender von Professor Aebli kaum für möglich hielt, erfuhr man umso mehr als ein ihm vertrauter Mitarbeiter. Hinter der rauen Schale des strengen, viel fordernden Lehrers verbarg sich ein weicher Kern, ein feinführender Mensch, der trotz seiner unendlich vielen Verpflichtungen immer für die Anliegen und Probleme seiner Mitarbeiter Zeit fand. Er verstand es vorzüglich, einem seiner ehemaligen Studierenden aufmerksam zuzuhören, wenn dieser von seinen Erfahrungen in der Lehrerbildung oder von Forschungserfahrungen im Ausland erzählte, und er freute sich über jede gelungene Arbeit seiner Schützlinge. Wenn etwas schief lief, war er meisterhaft im Relativieren dieses Misserfolges und ermutigte allein schon durch die Zuversicht, die man aus seinen Ratschlägen zu spüren bekam.

Er scheute keine Mühe, Absolventen seiner «Berner Schule» zu beraten und zu fördern, war er doch überzeugt, dass sich in der Schweizer Lehrerbildung einiges tun liesse, um die Schule wirklich zu einer intellektuellen und praktischen Herausforderung für die Schülerinnen und Schüler werden zu lassen. Ihm selbst war Langeweile fremd, er wies aber immer wieder darauf hin, dass im Unterricht unserer Volksschule und insbesondere auch unserer Gymnasien Mittelmass, Langeweile und Phantasielosigkeit so verbreitet seien, weil die Lehrerinnen und Lehrer noch zu wenig seriös ausgebildet würden.

Es gereichte ihm wohl zur Ehre, wenn wir mit Engagement und Ausdauer versuchten, in der Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern Anstrengungen zu treffen, diesen von ihm mit Recht beklagten Zustand zu verbessern. Der Reformeifer der siebziger Jahre, als Hans Aebli seine Vorstellungen in die Strukturreform der Schweizer Lehrerbildung (Lehrerbildung von morgen) eingebracht und mit entsprechenden Publikationen auch gleich zur Verbreitung der neuen Ideen beigetragen hat, ist leider versiegt. Hans Aebli fehlt uns nun als Anreger und tatkräftiger Umsetzer. Da seine Vision einer praktisch wie theoretisch anspruchsvollen Lehrerbildung, die letztlich auch unsere Schulen wirksam verändern würde, noch nicht realisiert ist, scheint es mir eine verbindliche Aufgabe aller Verantwortlichen in der Lehrerbildung zu sein, das Erbe zu übernehmen und die noch nicht vollendete Arbeit weiterzuführen.

Erwin Beck